

Wo ist das Kind?

Predigt über ein Bild von Tintoretto
gehalten am 24. Dezember 2023
von Lutz Domröse



„Anbetung der Hirten“, um 1580
Jacopo Robusti, genannt Tintoretto

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Wo ist das Kind?

Das könnte die entscheidende Frage heute Nacht sein.

Ihr habt die Karte, die ihr am Eingang bekommen habt, bestimmt schon aufgeklappt und habt gesucht. Damit wir wissen, wonach wir suchen sollen, hat man uns das Kind als Ausschnitt vorne groß aufgedruckt.

Eine Hand hebt vorsichtig ein hauchdünnes Tuch hoch. Darunter das Köpfchen des Neugeborenen, die Augen geschlossen. Psst, es schläft. Gebetet auf Stroh. *Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einem Korb liegen.*

Moment! Da ist etwas anders als gewohnt. So wie das ganze Bild anders ist, das Jacopo Robusti, genannt Tintoretto um 1580 gemalt hat.

Wo ist das Kind?

Nicht dort, wo es üblicherweise auf einem Weihnachtsbild ist: Im Zentrum. Hier ist in der Mitte nichts, sprich der Holzbalken, der Stall und Bild teilt. Und direkt daneben an der Wand sitzt ein Pfau auf einer Stange. Was bedeutet das?



Folgt man dem Gefieder seines Schwanzes nach unten, stößt man auf einen Ochsen. Wenigstens der ist von der geläufigen Krippenszene noch geblieben. Aber ohne Esel. Der Ochse dreht seinen Kopf nach links und schaut einem Hahn zu, der zwischen den Speichen eines Holzrades Körner aufpickt.

Rechts davon steht eine Frau: leicht nach vorne gebeugt, in einer etwas verdrehten Haltung. Ihre rechte Hand ist ausgestreckt, als ob sie auf etwas deutet. In der anderen Hand hält sie einen Spiegel. Offenbar will sie mitverfolgen, was eine Etage höher geschieht.

Und da sind sie: Maria, Joseph und das Kind. Es ist Marias Hand, die gerade das federleichte Tüchlein hebt, um das Kind zwei Frauen zu zeigen, die in der oberen Etage von links ins Bild gekommen sind. malt Tintoretto hier nicht die Anbetung der Hirten, sondern die Anbetung der Hirtinnen?

Die rechte der beiden Frauen ist mit zum Gebet gefalteten Händen auf die Knie gefallen. Die linke hat ihr Gewand geöffnet und bietet ihre Brust an. Ein außergewöhnliches Geschenk. Geläufig sind uns eher die Geschenke der Männer: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Was, wenn die Weisen Frauen gewesen wären, hat mal jemand gefragt. 1. Sie hätten einfach nach dem Weg gefragt. 2. Sie wären pünktlich angekommen. 3. Sie hätten bei der Geburt geholfen. 4. Sie hätten den Stall sauber gemacht und Essen vorbereitet. 5. Sie hätten nützliche Geschenke mitgebracht.

Joseph hat sich auf seinen Stock gestützt. Es scheint so, als seien ihm beim glücklichen Betrachten seines Sohnes gerade die Augen zugefallen. Verlängert man die Linie von Josephs Ellenbogen Richtung Hand nach oben wird sichtbar, wonach man in dieser ganz und gar irdischen Szene bisher vergeblich gesucht hat: Ein Stück himmlische Welt.

Zwei kleine Engel schweben über dem Ganzen. Von dort geht das warme orange, gelbgoldene Licht aus, das überall im Stall reflektiert wird.

Links unten finden sich zwei Knechte, die man genauso wie die Hirtinnen nicht aus der Weihnachtserzählung kennt. Einer reicht ein Brot nach oben. Der andere greift in den geflochtenen Korb mit Eiern und gibt noch ein paar davon dazu: Gleich gibt's Frühstück!

Und jetzt sieht man sie doch: die Hirten. Ganz rechts – und unten! - im Bild sind sie zu finden. Der eine, dessen Profil gerade noch erkennbar ist, blickt ergriffen nach oben. Der magere Haaransatz des anderen Hirten leuchtet im Glanz des Lichtes, das von dem Engel kommt, hell, fast wie ein Heiligenschein. Auch er ist sichtlich berührt, die Haltung verrät es. Sein Blick richtet sich, man erahnt es von hinten, auf das neugeborene Kind.

Alle auf dem Bild haben die Antwort gefunden auf die Frage: Wo ist das Kind?

Sie haben es zwischen Holzbalken und Stroh, neben Wagenrad und Eierkorb gefunden. Tintoretto hat die Geburt Jesu in das Ambiente eines Bauernhofes seiner Zeit verlegt. Finde Jesus mitten im Leben, sagt er uns.

Gott ist da, wo eurer Leben spielt. Bei der Arbeit. Da, wo es alltäglich und schmutzig zugeht. Wo eine junge Mutter erschöpft im Wochenbett liegt und dem Vater vor Müdigkeit die Augen zufallen. Wo sich auch eine „Heilige Familie“ mal zurückziehen muss ins obere Stockwerk.

Da, wo es Brot und Eier zum Frühstück gibt. Da, wo das Dach deines Lebens gerade nicht ganz dicht ist. Wo der Pfau deiner Träume neben dem Ochsen deiner Mühsal hockt.

Wo ist das Kind?

Im Zentrum, unübersehbar wäre es leicht zu finden. Aber so, deutet Tintoretto an, so wie Gott sich zeigt, ist er nicht auf den ersten Blick zu entdecken.

Er ist nicht da, wo du ihn erwartest und zuerst suchst. Vielleicht haben die Menschen ja recht, die erklären, dass sie Gott nicht mehr in unseren Gottesdiensten finden. In den wortreichen Predigten und alten Liedern.

Möglicherweise hat er sich auch lange nicht mehr als Antwort auf deine Gebet gezeigt, die wieder und wieder aus dem Zentrum deines Glaubens aufsteigen.

Und am Horizont deiner Hoffnung, wo du deine Blicke hinheftest, taucht einfach kein Licht auf, das den Umschwung anzeigen könnte.

Wenn wir ins Zentrum schauen ist da: Nichts. Doch nur ein klein wenig daneben sitzt der Pfau, unpassend in einem Stall. Wie der ewige Gott nicht in einen Menschen passt. Nicht nur als Zeichen der Sonne galt der Pfau, sondern auch als Sinnbild der Unsterblichkeit.

Da, wo du es nicht erwartest, scheint Licht in der Finsternis und unvergängliches Leben in einer Welt des Todes auf.

Als ein Meister des Lichts erweist sich Tintoretto hier, um uns auszumalen, wie Gott sich in der Welt zeigt. Dazu formte er Figuren aus Wachs oder Lehm, stellte sie auf und platzierte Kerzen dazwischen, um die Lichteffekte einfangen zu können.

Das Licht kommt von oben, von den Engeln her, durch die Balken des Daches. Und es scheint auf vieles im Stall – auch, auch auf das Kind. Aber viel mehr ist schon in Licht getaucht. Gegenstände, Heu und Stroh, die Tiere. Und die Menschen, in dem, was sie hier gerade tun. Joseph in seiner Müdigkeit ist erleuchtet und die knienden Hirten. Maria, die ihr Kind zeigt und die Frauen und Männer, die ihre besonderen Gaben anbieten.

Wo ist das Kind?

So viele Orte sind zu entdecken. Ein letzter fehlt noch. Das Kind ist vor dem Bild. Geduldig haben wir gesucht wie Kinder es bei Wimmelbildern tun, in denen Walter im weiß-roten Pullover unter Tausenden von Figuren versteckt ist.

Wer so kindlich zu suchen beginnt, der wird selbst zum Kind. Doch es ist noch besser: wir sind ja längst schon Kinder, wie Paulus an die Gemeinde in Galatien geschrieben hat:

Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Weil das Kind dich schon längst gefunden hat, bist du zum Kind Gottes geworden. Und du wirst ihn suchen und finden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

(mit Ideen zur Bilderschließung von Christof Hechtel)